

# In deutschem Kriegsgebiet.

Eine Frühlingsfahrt durch Deutschland im Eisenbahnwagen.

Wahrhaft herzerfreuend wirkt die nachstehende Schilderung einer Frühlingsfahrt durch Deutschland aus der Feder eines neutralen Korrespondenten:

Das junge Kriegsjahr 1917 will nicht sommerlichen Schmud anlegen.



An der Front wird die Nachschub in Nachschub vorbereitet, um für die Soldaten in die Schwarmlinie gebracht zu werden.

So außerordentlich zurück war die Vegetation seit Menschengedenken nicht. Mitte April, und noch keine Knospe geprüngt, kein Rosenstiel gleichmäßig im Saft. Die Johannisbeerbüsche, die in krausgerollten Grünröschchen stehen, seien ausgenommen. Dieses Zurückbleiben gibt dem kriegsführenden Deutschen Reiche viel zu raten und zu denken. Die Tatsache, daß es ganz auf eigene Bodenproduktion angewiesen ist, hat auch dem letzten Städter den Blick für landwirtschaftliche Dinge geschärft und ihn das Schimpfen auf einen verregneten Sonntagsausflug, wenn der Regen dem Land von oben her, verlesen lassen. Sachkundig schaut Beamter und Arbeiter durch das Gouppfenfeld und ab. Mancher will besorgen die Stiere fällen. Er trübt sich dann in halbem Selbstgespräch und sagt mit Recht, daß alles getan worden ist, was Menschenhände in Kriegszeit tun können, um dem Boden sein Letztes abzugewinnen.

Zunächst, schon die oberste Ebene ist ein wahrer Garten. Unabsehbar ziehen sich die Felder, legt sich jeder Acker; jeder findet in der Ferne seine Fortsetzung, steigt allmählich sanft an, wölbt sich über die Hügel, und wird auch drüben, wenn ihm der Wald nicht Halt gebietet, nicht endigen.



Wenigste: Das Ländle. Tor.

Die Winterfaat steht kräftig grün — das einzige Grün der Ackerlandschaft. Bauern versichern mir, der Winter habe der Saat trotz Ausdauer und Kälte nichts anhaben können, und ähnlichen Bescheid hätten sie auch aus Mecklenburg und den übrigen rauheren Gegenden Deutschlands erhalten. Viele Felder sind bereits mit Kartoffeln besetzt, andere öffnen



Ein Fesselballon in gedeckter Stellung auf dem nördlichen Kriegsschauplatz.

eben die in der Frühlingssonne atmenden Furchen, um die Saat aufzunehmen. Ein schöneres Bild hat noch in keinem deutschen Ackerland gesehen.

Hat das mit allen Erdteilen in Krieg verstrickte Deutsche Reich nicht sämtliche Söhne unter Waffen? Wohl eingekleidet, aber nicht alle hergeru-

fen. Während bei Arras der erste große Sturm von den Engländern eingeleitet hat, pflegen, düngen, eggen, walzen hier Feldbraue den Heimatboden. Die Großzahl der Feldarbeiter besteht allerdings aus Frauen. Auch Knaben wissen mit landwirt-

schaftlichen Geräten kräftig umzugehen. Und ab zu vervollständigen Kriegsgesangene, die den Uniformrock abgeworfen haben, aber an den Schirmmützen oder Käppis als Russen oder Franzosen kenntlich sind, das ehrsame Bild. Es ist ein friedliches Auskommen zwischen den Leuten; sie verständigen sich offensichtlich sehr gut. Jemand am Bahndamm, wobei eine Familie zu kurzer Rast, wobei ein Kuffe hausväterlich die Brotkrumen an die Bauersfrau und deren schlachtpfropfige Kinderschar austeilte und die Becher füllte.

Keiner erhebt den Frieden mehr als der Kriegsgesangene. Und ein Borggefühl des kommenden Friedens erhält er, indem er zu Mutter Erde in unmittelbare Beziehung tritt, gleichviel, ob diese Erde nun Freunde oder Gegner seiner Heimat nährt. So ist denn mancher Kriegsgesangene im fremden Lande recht bodenständig geworden. Das gilt namentlich von den Russen, die meist aus bäuerlichen Kreisen stammen. Nicht ohne Grund werden sie deshalb von der Landesbevölkerung überall bevorzugt, und vielerorts behandelt man sie auch in der Hoffnung auf baldige Versöhnung mit seinem Volke mehr als Freund, denn als Gegner. Höchstens daß man ab und zu auch Serben, die als sehr gesellige und ausdauernde Arbeiter bekannt sind, anderen Kriegsgesangenen voranstellt. Der Franzose und der Engländer ist dagegen viel zu sehr disziplinierter Nationalist, als daß er sich immer freiwillig zur Arbeit hergäbe. Jedenfalls aber schaut der Kriegsgesangene, der inmitten ruhiger und redlicher Landbevölkerung den Acker bestellt, recht vergnügt in die Welt. Zur Zeit des Abendmählens haben wir ihn mit der Pfeife im Mund friedlich unter dem Vordach des Bauernhofes, dem er zugewandt ist, sitzen und Feuerholz halten sehen.

Ins Unendliche geht die Zahl der Zugtiere, die an Pflug, Egge oder Walze den Acker abscheiden. Wenn der Eisenbahnzug querselberin hohlet, hat der Reisende die Illusion, als zupfe draußen eine riesige Viehherde die ersten Halme. Bis man dann beim Näherkommen auch Menschen und Geräte unterseheidet. Das Bild, über dem helle Frühlingssonne liegt, ist ein überwältigendes und läßt von künftiger Ernte träumen.

Es ist noch nichts verloren. Wenn nun endlich der Frühling Ernst macht, so sieht uns eine nie erreichte

Ernte bevor. Sehen Sie nur, wie tapfer der Junge hier den Pflug in die Erde drückt! unterwieis mich ein Sachverständiger im Urteil. Aber hat nicht die Qualität der Feldbelichtung, die ganze Düngung, der Wert der Saat, im allgemeinen abgenommen? woigte ich die kritische Zwischenfrage. Gewiß, aber das wird

von der Masse ausgeglichen, und wenn uns der Himmel gnädig ist, haben wir auf ein weiteres Jahr, zwar nicht üppig, aber doch ausreichend zu leben und wissen auch unser Viehstand versorgt. Wir sind einzig auf uns angewiesen, die Vorräte Rumänien wanderten bisher alle nach Bulgarien und Österreich-Ungarn. Erst mit Anfang April haben die Sendungen nach Deutschland begonnen. Diese Auskunst tonnte ich mir später aus beruflichen Gründen bestätigen lassen.

Und die Massenanzufangung ist da. Trotz genauer Einteilung des Saatgutes — Kartoffeln wurden in weiser Voraussicht bei Tisch geerntet, damit die Aussaat nicht verfürzt zu werden brauche, und aus den gut vermaltenen Behältern bekam die Schweiß neudings noch Sendungen für ihre Feldbestellung — hat sie sich, wie ich mit von glaubwürdiger Seite erfahren ließ, gegenüber dem Vorjahre noch wesentlich vermehrt. Auch die Gärten sind ausgedehnt worden und werden mit peinlicher Sorgfalt gepflegt. Dabei überwiegen die Feiten entsprechend, das Nüchternheitsprinzip. Aber um die Gemüsebeete schlingen sich Kränze von Blumen. Dieses Gemüseverhältnis setzt sich bis ins Winzige fort, bis zu den Gärten der Bahnarbeiter, die sich oft sogar zwischen Rangiergleise einschleichen.

Ganz Zuversicht ist mein sachverständiger Begleiter in bezug auf den Stand der Acker. Der lange zögernde Winter hat die Triebkraft des Weinstocks zurückgehalten, und wenn die Schosse kommen, so ist die gefährliche Zeit der Fröste vorbei. Nach den

bisherigen Vorzeichen darf man auf ein gutes Weinjahr hoffen. Das bedeutet zwar nicht eine Kapitalfrage, ist aber immerhin für ein kriegsführendes Land ein nicht zu unterschätzender Faktor. Denken wir nur an die Krankenweine und an den Trost- und Muttpender für den schweren Arbeitenden. Für sein gutes Geld kann zwar jeder noch überall eine gute Flasche erstehen, und heute noch bringen die Keller sozusagen alle Sorten von Auslandsweinen, nur daß diese eben im Preise beträchtlich gestiegen sind. Ueberall trinkt man, wie ich mich später persönlich überzeugen konnte, noch ganz hervorragenden Bordeaux. Zur Erhaltung dieses Stilles Landestrost wird in den Rebbergen zur Rechten und Linken eigig gehackt, geschnitten und gebunden. Ganze Hügel von Frauen in ihren bunten Kopftüchern steigen so arbeitend heran. Sie werden dabei von Gefangenen, vorzugsweise aus den letzten Fällen eines Weltkrieges, angeführt zu Angesicht gesehen, sachverständig unterführt.

Ein neues, ungewohntes Moment sind die Raps-, Hanf- und Flachsfelder, welche die Rebberge und Getreidefelder unterbrechen. Die deutsche Oel- und Luchgewinnung erfordert ein vermehrtes Verständnis für diese aus mitteleuropäischer Landwirtschaft sozusagen gestrichene Betriebsrichtung.



Eine in Mittelgalizien von österreichisch-ungarischen Truppen erümrte russische Stellung mit starken Hindernissen und Welsgraben.

Geradezu in ungezählter Menge hat das Bild überall zugenommen. Zwar spielt der Abschub in Deutschland heute eine volkswirtschaftlich nicht unwichtige Rolle. Aber er muß doch die Vermehrung des Wildstandes nicht aufzuwiegen vermögen. Die Gebirger Lampe tun sich überall außerordentlich bid. Sie verschwinden nicht einmal vor dem Fauchen des Juges, sondern erheben sich höchstens noch auf die Hinterbeine und äugen vergnügt daher. Ganze Rudel Viehe äßen an den Waldändern. Der Wildreichtum, eine so schöne Fleischreserve für Deutschland darstellt, scheint den Bauern bisweilen zur wahren Lust zu werden. Wenigstens erzählte mir mein Begleiter, daß sie sehr oft zur Selbstjagd greifen und ab und zu ein überredes Häschen einen ungeschicklichen letzten Purzelbaum schlagen lassen.

Auch diese Fahrt gab mir neuerdings die Ueberzeugung, welch unerschöpflicher Reichtum in Deutschlands Wäldern liegt. Sie haben zur Zeit der großen Kohlennot, die bisweilen sogar zu Schul- und Theaterinszenierung führte und manchen Verwaltungsbeamten im Pelzrod an seinem

Bureaufließ siten ließ, eine wichtige Rolle gespielt. Aber man sieht es den vorüberfliegenden Forsten an, daß das Schlingen mit großer Sorgfalt vorgenommen wurde, und mein sachverständiger Begleiter erklärt mir, daß es beim Aussträßen und Fällen nirgend an sachmännlicher Leitung gefehlt habe. Ueberall drängen sich übrigens prächtige Waldbauschulen in die Richtungen.

Wenigliche Bebauungsverhältnisse beobachtete ich bis an die Wasserante hinaus, nur daß dort die Ausdehnungen immer größer werden, die Vegetation und deshalb auch die Feldbestellung noch mehr zurück ist. Aber jedes Stüchchen Land ist für die Aufnahme der Saat wenigstens vorbereitet. Und der feste Marschboden wird den fleißigen Bauern nichts schuldig bleiben. ...

Während der ganzen Fahrt durch das so überreich bebaute deutsche Land hegte ich den Wunsch: das möchtest du im Sprichsen und Blüten wiedersehen! Ein Wunsch, der herrlich in Erfüllung ging. Ein letzter Absteher hatte mich drei Wochen später an die Nordsee und von dort aus in fast ununterbrochener Reife quer durch Deutschland nach der Schweiz geführt. An der See lockten eben die ersten warmen Tage das Baden aus den spigen Knospen. Silberglühend, nur schwach grün durchschimmert stand der Hochwald, während das Unterholz immerhin schon kräftiges Blattwerk ansetzte. Die Marschweiden waren noch gelb und grün gefleckt, und das Weidewied, die gahlosen Kinder- und Schafherden,

## Schicksal eines Alpenfer.

Herr For, ein echter Alpenfer, steigt auf die Alm schon früh um sechs, Die Sennetin und eine Kuh, Die schauen seinem Kommen zu. Natürlich wird Herr For belacht Von wegen seiner Bergfertracht, Die Kuh, die macht erlaut: Ruh! Ruh!



Die Sennetin, die denkt: „Nanu, Was ist denn das da für ein Mann!“ Und sieht ihn sich genauer an. „Der Kerl sieht recht gelungen aus, Der kommt wohl aus dem Jrennhaus!“

Herr For sieht kaum die Sennetin, Denkt er auch gleich in seinem Sinn: „Ei, ei, das ist ein draulles Weib, Die taugt zu süßem Zeitvertreib!“ Gleich fängt er an, ihr zuzulachen, Um sich bei ihr beliebt zu machen, Schaut ihr dann fest ins Angesicht, Legt seine Hand aufs Herz und spricht: „Bardon, ich sah fürwahr noch nie Ein Weib so schön gebaut wie Sie: Bei Ihrem Anblick da erwacht, Das fühle ich, mit aller Macht



Und aller Kraft in meiner Brust Der Liebe Leidenschaft und Lust. Drum gönnen Sie mir den Genuß, Und geben Sie mir einen Kuß. Ich würde gern mein halbes Leben Für einen Kuß von Ihnen geben.“ Die Sennetin schaut sich den Mann Erst ruhig und gelassen an, Dann aber wird sie grob und schreit:



„Mein Herr, Sie sind nicht recht geheißt, Was faheln Sie nur da für Stuß Von Liebe, Leidenschaft und Kuß, Für so was bin ich doch nicht hier, Da treten Sie sich doch in mir! Ich hätte hier von morgens früh Bis abends spät das liebe Vieh, Sonst bin ich noch zum Anseh'n, ja, Doch nicht auch zum Anfaßen da, Drum wollen Sie mich nicht berühren.“



Sonst könnte Ihnen was passieren! „Ach was,“ denkt For, „was kann da sein, Ich hab doch sonst bei Weibern Schwein, Und macht mir dies Weib auch Beschwerten.“



Ein Kuß muß mir doch sicher werden, Denn gibt sie mir gutwillig keinen, Dann nehme ich mir einfach einen, Und darauf kneit er, gar nicht kange, Der draulles Sennmaid in die Wangen, Legt seinen Arm in ihren — und Gibt einen Kuß ihr auf den Mund. Doch diese Heidentat, die sollte, Weil es die Sennetin nicht wollte, Und weil sie's wirklich trumm genommen, Dem armen For sehr schlecht bekommen. Die Magd fing an die Wut zu patzen, Sie gab dem For eins auf die Baden,



Und das mit einer solchen Kraft, Daß fort war seine Leidenschaft, Und er just wie ein Windel flüden Der Kuh direkt flog auf den Rücken. Die Folge war, daß auch die Kuh Nun ganz und gar verlor die Ruh, Erst hat vor Schreck sie aufgebüßt, Dann wurde sie ganz schau und wild, Und schieflich schlug sie voller Graus Nach vorne und nach hinten aus; Dann nahm sie endlich ihren Lauf — Herr For sah rüdling noch darauf —

„In wider Hast, sich selbst vergessen, Als war' vom Teufel sie besessen, Ins Ungewisse, querfeldein. Die Senn'rin lachte hinterdrein. Wohin die Kuh den For getragen, Wußt ihn der Vexer selber fragen.“

— Der Schu helleige — Weinhandler: Fast alle Stände und Gewerbe haben ihre Schutzheiligen, bloß meines Wissens, wir nicht! Gast: Was — das wissen Sie nicht, daß es „Johannes der Käufer“ ist?